

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2002)
Heft: 2

Artikel: Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe : Spurensuche
Autor: Ryser, Werner / D'Aujourd'hui, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hammer nieder». Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die letzten freien Flächen beidseitig der neuen Elsässerbahnlinie überbaut. Und die Bautätigkeit ging weiter. Ein Viertel ist nie zu Ende gebaut. Häuser aus den Anfängen werden abgerissen

und durch neue ersetzt. Kleine Quartierläden weichen Grossverteilern. Heute leben rund 50 000 Menschen im Westen der Stadt. Nur noch wenige von ihnen erinnern sich an Felder und Obstgärten zwischen Schützenmatte und Neubad. Und dennoch,

für sie sind das Bachletten, das Neubad, das Gotthelf und das Iselin Heimat wie für jene, die vor ihnen waren und für spätere Generationen, die das Quartier nach ihren Bedürfnissen neu prägen werden. ■



Verwendete Literatur

Fürstenberger Markus, *Basel vor 100 Jahren*, Pharos-Verlag, Hansrudolf Schwabe AG, Basel 1974

Kreis Georg / von Wartburg Beat, *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, Christoph Merian Verlag, 2000

Paul Karl, *Us der alte Bachlätte*, Pharos-Verlag, Hansrudolf Schwabe AG, Basel 1974

Teuteberg René, *Basler Geschichte*, Christoph Merian Verlag, 1988

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, *Bern. Kunstführer durch die Schweiz, Band 3*, Büchler Verlag, Wabern 1982

Wir bedanken uns bei Herrn Hansrudolf Schwabe für seine Hinweise zur Quartiergeschichte

Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe

Spurensuche

Sein Leben gehört der Archäologie, der Suche nach Spuren jener, die lange vor uns am Rheinknie lebten. Er lernte, Zeichen zu deuten und Zusammenhänge herzustellen. Er wägte Wahrscheinlichkeiten gegeneinander ab, er interpretierte, er verglich und er wühlte im Erdreich, wenn sich dazu Gelegenheit bot, beispielsweise, wenn an einer verheissungsvollen Stelle eine Baugrube ausgehoben wurde. Manchmal fand er etwas: Scherben, Knochen, Abfälle. Sie erzählten ihm Geschichten und er fügte sie zusammen mit anderen Geschichten aus anderen Funden: Stein an Stein, wie bei einem Mosaik, das uns Bilder aus vielen Leben schildert.

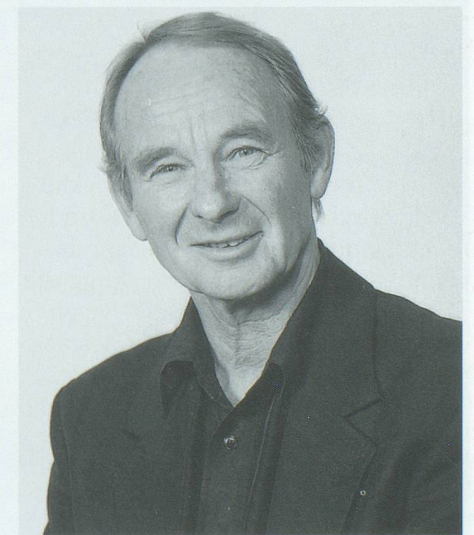
Rolf d'Aujourd'hui, weshalb leistet sich der Staat eine archäologische Bodenforschung?

Für mich ist die Archäologie ein Mittel, das dem Menschen ermöglicht, sich mit seiner Herkunft und mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Das bringt ihm eine Orientierung in seiner Situation. Es geht hier um die zentrale Frage nach dem «Woher und Wohin» und da besteht eine Pflicht, die Quellen, die wir finden zu bergen, zu studieren und zu dokumentieren.

Wenn wir etwas über die Anfänge unserer Stadt wissen wollen, dann ist zumindest für die Zeit bis ins 13. Jahrhundert, wo geschriebene Quellen allmählich zahlreicher werden, die Archäologie die einzige Möglichkeit, ein Bild der Stadtentwicklung zu gewinnen. Auch einzelne, noch erhaltene Bauwerke reichen nicht in die Frühzeit der Stadtgeschichte zurück. Die Basler Kirchen, die wir als alt empfinden mögen, sind ausnahmslos hochmittelalterlich und jünger. Wir haben keine Bauwerke aus dem ersten Jahrtausend. So kann auch die Vorgängergeschichte dieser Kirchen und von allen öffentlichen Bauten, wie beispielsweise dem Rathaus, nur mit baugeschichtlichen und archäologischen Untersuchungen erschlossen werden.

Auch wenn Politiker naturgemäss nicht daran interessiert sind, neue Ausgabefelder zu suchen, war die Arbeit von Rolf d'Aujourd'hui nie ernsthaft von Sparbeschlüssen bedroht. Dazu hat er mit seiner offenen Form von Archäologie selber einen grossen Beitrag geleistet. Denn, es kann nicht darum gehen, ...



... dass man die gesamte Aktivität auf gelehrte Vorträge, auf Forschung oder Museen beschränkt. Man muss vielmehr versuchen, die gewonnenen Erkenntnisse in die Bevölkerung hineinzutragen und die Öffentlichkeit einzubinden.

In diesem Sinne hat er in der ganzen Stadt Informationsstellen geschaffen, zum Beispiel im Teufelhof, wo Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer zu besichtigen sind oder an der Rittergasse, wo sich der Laie, unterstützt durch Texte und Skizzen, ein Bild über die keltischen Befestigungsanlagen machen kann.

Der Urban

«Wäär – woo – waas» haisst dr Titel vom neye Gedichtband vom «Urban». Dr eerscht Band het ghaisse «Doo bin y gäärn» (baidi Biecher im Friedrich Reinhardt-Verlag, 1991 bzw. 2001). Was maint er mit «woo»; woo isch er gäärn? D Antwort finde mer in Gedicht, wo vom Dorebach, vom Kannefäld- und Santihanspaargg und vom Burgfälderpaargg handle. Uffgwaggsen isch er aber im Gellert, und als junge Maa het er zwaiehalb Joor z Holland gwoont. Aber vor fuffzig Joor het er sy Frau Myrthe ghyroote. Si isch e gebooreni Burget uus em Schönegg-Huus in dr Dalbevorstadt und het in junge Joor z Ägypte gläbt. Und syyder woont dr Urban im Groosbasel-Wescht an diväärsen Adrässe, jetz scho lang an dr Therwilerstrooss. Vo wäm reede mer aigetlig?

Vom Dr. Hansruedi Schwabe

Är stammt uus ere Verleeger-Familie, won ere bis 1924 d «National-Zytig» gheert het. Dr Hansruedi isch 1924 uff d Wält koo. 1954 het er wichtigi Biecher uusebrocht: «Die Entwicklung der Schweizer Rheinschiffahrt» und «Schaffendes Basel». 1958 het er dr Pharos-Verlaag grindet, wo Wärgg wie «Das verschwundene Basel» (Eugen A. Meier), «Basel und der Bundesrat», Gschichte vom Theobald Baerwart, Hermann Schneider und vom Myggeli Aebersold erschiene sinn. Bsunders het s em d Literatur iber Yysebaanen

Eine Strasse auf der Sonnenachse

Nun konzentriert sich die Archäologie in der Regel in erster Linie auf das Zentrum, also auf jenen Ort, wo die heutige Stadt entstanden ist. Aber selbstverständlich gab es auch ausserhalb hochinteressante Fundstellen. Als man 1911 zwischen Voltaplatz und Rheinhafen St. Johann drei Gaskessel errichtete, stiess man unter anderem auf keltische Brunnen-schächte, die vor mehr als 2000 Jahren ausgehoben worden waren. Wahrscheinlich hatten sie kultische Bedeutung. Auf der Sohle eines Schachtes fand man ein mensch-



und Drämmli aadoo, was men au guet in dr Montere vo syner Buechhandlig am Minschterbäärg het kenne gsee. 1976 het er d Quartierzytig «Bachlätte-Bott» grindet, «Spaale-Bott» und «Santihans-Bott» sinn drzuekoo, und uus däänen isch 1982 dr «Stadt-Tambour» worde. In dääne Quartierbletter sinn Gedicht vom «Urban» publiziert und zem e rächte Marggezaiche worde. Und jetz het s halt uus dääne beliebte Väärs die baide Biechli gää. Si beschryben im ene keschtlige Basel-dytsch unseri Stadt in verschiidenen Erschynigsbilder und d Lyt, wo in ere lääbe. Im «Urban» hämmer wider e Stadt-Dichter, wo dr Ruedi Suter von em sait, sy Liebi gält em Glaine, Unschynbaaren und Alldääglige, won er aber die dieferer Dimänsioone, Scheenhaiten und Schattesyte beschryyb und em Lääser verständlig miech.

Baidi Biechli kann y weermstents empfääle.

Carl Miville-Seiler

liches Skelett. In der Folge ergaben weitere Forschungen, dass dort der Ansatzpunkt einer ersten städtischen Siedlung zu suchen ist. Die Anfänge der Besiedlung reichen hier bis in die Bronzezeit, das heisst bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurück.

Doch nicht davon soll hier die Rede sein, sondern vom Westen der Stadt, zwischen Zolli und Missionsstrasse, der in den letzten 130 Jahren intensiv überbaut wurde. Dieser Westen beginnt jenseits der Linie Steinengraben/Schützengraben. Gibt dieses Gebiet archäologisch etwas her?

Möglicherweise gab es innerhalb des ältesten Mauerrings eine Palisade, die dem heutigen Quartier seinen Namen gab. Der Begriff Spalen ist von Sprachforschern schon früh mit Pfählen in Verbindung gebracht worden. Jetzt kann man spekulieren, dass diese Pfähle Teil einer ältesten Palisade sein könnten, die natürlich älter gewesen wäre als die erste Stadtmauer, die im 11. Jahrhundert entstand. Vorstellbar wäre die Zeit ab dem 8. Jahrhundert, als der Bischof seinen Sitz auf dem Münsterhügel ausbaute und Basel wieder zu einem regionalen Zentrum wurde. Man kann davon ausgehen, dass in der Folge im Umfeld eine städtische Ansiedlung errichtet wurde und so wird eine Palisade vorstellbar. Wir haben da eine ganze Achse von Strassennamen, die mit Pfählen zu tun haben: Die Grünpfahlgasse, die zum Spalenberg führt und dann gibt es beim Nadelberg noch einen Strassenabschnitt, welcher «hinter dem schwarzen Pfahl» hiess. Das ist natürlich kein stichhaltiger Beweis.

«Kein stichhaltiger Beweis» – das wird bei Rolf d'Aujourd'hui immer wieder spürbar, dieses vorsichtige Abwägen. In der Archäologie, sagt er, arbeite man mit Hypothesen. Es gebe nur Annäherungen an Wahrscheinlichkeiten. Das gilt auch für das Grab, das man oben am Spalenberg fand.

Wäre es eine christliche Bestattung gewesen, müsste eine Kapelle oder eine Kirche in der Nähe gewesen sein und das ist nicht der Fall. Man vermutet, dass es sich um ein Grab aus der Römerzeit handelt. Die

alten Römer legten ihre Gräber an Ausfahrtsstrassen an. Das gilt in Basel so wie in anderen Städten. Hier haben wir römische Gräberfelder in der St. Alban-Vorstadt, in der Aeschen-Vorstadt und auch beim Totentanz anfangs der St. Johannis-Vorstadt.

Bei der Missionsstrasse, so die Schlussfolgerung, handelt es sich wahrscheinlich um einen sehr alten Strassenzug.

Diese Annahme birgt eine gewisse Wahrscheinlichkeit in sich, denn dieser Strassenzug führt in einer Achse auf die Stadt zu, die am kürzesten Tag, der Wintersonnwende zur Weihnachtszeit, dem Sonnenaufgang und am längsten Tag, am 21. Juni, dem Sonnenuntergang entspricht. Wenn man nun weiss, dass die andere Ausfahrtsachse, die vom Münsterhügel durch die St. Johannis-Vorstadt ins Elsass führt, annähernd rechtwinklig zum Sonnenaufgang am längsten Tag angelegt ist, dürfte dies ebenso wenig ein Zufall sein wie die Ausrichtung des Stadtplans des römischen Augst und der keltischen Strasse auf dem Münsterhügel bzw. des Münsters nach dem Sonnenaufgang am 21. Juni.

Ein schöner Gedanke: Römische Strassenzüge, die sich nach dem Verlauf der Sonne richten.

Dahinter steckt älteres Wissen. Die Römer haben im Prinzip kein neues Strassennetz gebracht, sondern sie haben vor allen Dingen die bestehenden Wegsysteme ausgebaut und allenfalls zusätzliche Verbindungen geschaffen. Aber in diesem Fall handelt es sich wohl um einen vorgeschichtlichen Strassenzug, ob keltisch oder gar aus der Bronzezeit, sei dahin gestellt.

Eine verschwundene Siedlung

Spuren in den heutigen Basler Westquartieren haben auch die Franken hinterlassen. Aus verschiedenen Stämmen zu einem Volk vereint, schlugen sie unter ihrem König Chlodwig (481–511) um 496 bei Zülpich (in der Nähe von Bonn) die Alemannen und sties- sen, von Westen her kommend, bis weit über das Rheinknie hinaus. In der

Ein neuer Pavillon im Schützenmattpark

Am Morgen eine Oase, mittags ein grosser Tisch, am Nachmittag ein Ort des Plauderns und des Spiels, am Feierabend ein Ort der Entspannung: bei Sonne und Regen, bei Hitze, lauen Lüften und Kälte – im Wandel der Tages- und Jahreszeiten ... so stellt sich der Trägerverein den neuen Pavillon im Schützenmattpark vor, der zu Beginn des nächsten Jahres eröffnet werden soll.

Nachdem der Grosse Rat dem Neubau im April zugestimmt hat, steht der Umsetzung dieser Vision nichts mehr im Weg.

Bereits 1995 wurde im Parlament eine Sanierung des «versprayten» Pavillons beantragt. In der Folge gründeten die drei benachbarten neutralen Quartiervereine Spalen-Gotthelf, Neubad und Bachletten-Holbein, den Verein Offener Pavillon Schützenmattpark als Sprachorgan der Parkbenutzer und Bewohner gegenüber den Behörden.

Diese Partnerschaft gewann nach dem Brand des Pavillons im November 1999 schnell an Aktualität, denn das Baudepartement schrieb bereits im folgenden Jahr einen Wettbewerb für einen Neubau aus. Den Anstoss dazu gab die Christoph Merian Stiftung, die rund die Hälfte der Kosten übernimmt. Da ein weiterer Viertel von der Brandversicherung gedeckt wird, bleibt für den Steuerzahler

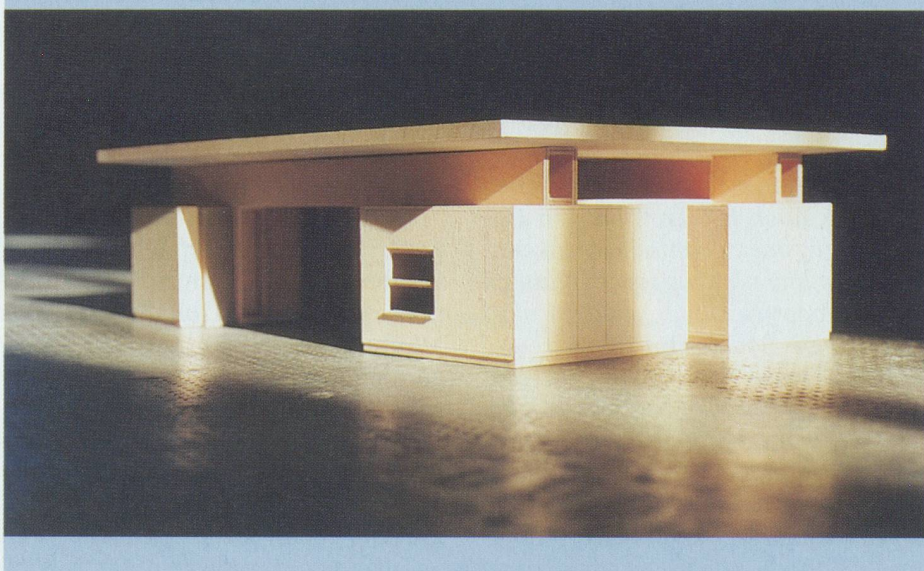
nur noch ein Viertel, vorwiegend Erschliessungskosten.

Der Wettbewerb, ein Beitrag zur Förderung junger ArchitektInnen – es wurden nur BewerberInnen unter 35 Jahren zugelassen – zeigte eine breite Vielfalt an Möglichkeiten. Einstimmig hat sich die Jury für das Projekt von Barcelo und Baumann entschieden, das den Gedanken des Pavillons in idealer Weise in die heutige Zeit überträgt: Vier Holzkuben tragen ein Dach über einem beidseits zum Park hin geöffneten Aufenthaltsraum – ebenerdig, rollstuhlgängig und kinderfreundlich.



Der Pavillon soll ein Parkcafé mit schmackhaften, einfachen Gerichten zu günstigen Preisen werden, das von einem Pächter betrieben wird. – Ein Ort der Begegnung für Jung und Alt mit kulturellen Aktivitäten, die unter Wahrung der einmaligen Stimmung zur Geselligkeit, Unterhaltung und Belebung des Parks beitragen werden.

Christine Hatz, Präsidentin Verein Offener Pavillon Schützenmattpark



Mitte des 6. Jahrhunderts dürften sich fränkische Siedler in der Region von Basel niedergelassen haben. Beweis dafür ist unter anderem ein Gräberfeld, das im Winter 1931/32 am Bernerring gefunden wurde. Nicht gefunden wurde allerdings die Siedlung, die zu diesem Friedhof gehört haben muss. Weiss man denn etwas darüber, ob die Franken ihre Gräber ausserhalb ihrer Siedlungen hatten?

In der Regel befinden sich diese Gräberfelder neben den Siedlungen, so wie das heute in Baselbieter und Elsässer Dörfern der Fall ist, wo die Begräbniskirche und der Friedhof ausserhalb des Dorfes liegen. So kann man sich dies auch dort in jener frühen Zeit vorstellen.

Daraus lassen sich Schlussfolgerungen für den Standort der Siedlung ableiten.

Ich könnte mir vorstellen, dass sie sich zwischen dem Bahntrasse und dem Neuweilerplatz befand. Es ist nicht zu erwarten, dass sie auf der Binninger Höhe beim Holee gewesen ist. Es macht keinen Sinn eine Siedlung auf dem Hügel anzulegen und den Friedhof unten im Tal. Anzunehmen ist, dass sie am alten Strassenzug lag, der Fortsetzung der Achse Gundeldingerstrasse Richtung Neuweilerplatz, möglicherweise am Fuss des Hügels.

Vorstellbar, möglicherweise, eventuell. Gewissheiten sind selten. Vor allem dann, wenn keine Grabungen möglich sind.

In jener Zeit als diese Aussenquartiere gebaut wurden, war einerseits die Sensibilität für solche archäologischen Funde noch nicht vorhanden und ausserdem wäre der Fundniederschlag, die Spuren einer frühmittelalterlichen Siedlung, auch bei den heutigen Untersuchungsmethoden schwer erkennbar. Es ist hier nicht mit spektakulären Funden oder Gemäuer, sondern bloss mit feinen Bodenverfärbungen und Abfällen, etwa Tierknochen, zu rechnen. Als die Siedlung anfangs 7. Jahrhundert von ihren Bewohnern verlassen wurde, haben diese die brauchbaren Objekte, Gerätschaften, Waffen und Haushaltgegenstände mitgenommen. Zurück blieben vielleicht ein

wenig Abfall, keinesfalls ein Schutthaufen, wie bei einer zerschlagenen Stadt, und die Toten mit ihren teilweise recht prunkvollen Grabbeigaben.

Wie muss man sich das Neubad zu jener Zeit vorstellen? War es eine Wildnis, ein Urwald, wie er uns aus dem 11. Jahrhundert überliefert ist? Haben die fränkischen Siedler, von denen wir nur die Begräbnisstätte kennen, den Wald gerodet, um ihr Dorf anzulegen?

Man kann sicher sagen, dass es ein gehöftartiger Weiler gewesen war, auf einer Rodung, falls es bewaldet war. Man weiss, dass die Wälder in der Römerzeit stark zurückgingen. Mit ihren Städten, Augusta Raurica zum Beispiel, und mit ihren zahlreichen Villen hatten die Römer einen enormen Bedarf an Bau- und Heizholz. Dementsprechend dezimierten sie die Wälder.

Nun weiss ich nicht wie der Boden im Neubad damals war. Wenn man annimmt, es seien dieselben Bedingungen wie im Allschwiler Wald, dann sollte dieser Wald etwa in einer Generation wieder da sein. Möglicherweise gab es in jenem Gebiet aber aufgrund der Bodenbeschaffenheit gar keinen Wald, sondern eher eine Buschlandschaft. Dies wenn sich der Schotter relativ nah unter der Oberfläche befand, so dass es zu wenig Humus gab. Diese Frage müsste ein Paläo-Botaniker beantworten.

Felder und Obstgärten

Viele der rund 50 000 Menschen, die heute im Westen der Stadt Basel wohnen, Kinder aufziehen, arbeiten, alt werden, mögen sich fragen, was früher da war, wo heute in Häuserblocks und Strassenzügen ein urbanes Leben stattfindet.

Nun, im Laufe der Jahrhunderte, wurde das Land kultiviert. Der Stadtplan des Verlegers Johann Friedrich Mähly (1805 – 1848) zeigt uns Obstgärten und Felder zwischen Schützenmatte und Allschwil. Rolf d'Aujourd'hui bestätigt das:

Der Merianplan hilft in dieser Beziehung nicht weiter. Der hört beim Schützenhaus auf. Aber der Mähly-

Plan zeigt ein Wegnetz mit Strassenzügen, die gewiss bis ins Mittelalter und teilweise in noch ältere Zeiten zurückgehen. Da gibt es jene Achse, welche die Stadt mit Allschwil und weiteren Dörfern im Elsass verbindet. Eine andere führt über Binningen und Oberwil ins Birsigtal. Aber da steht eben nirgendwo ein Strassenschild «Basel – Allschwil». Das muss man aufgrund von Wahrscheinlichkeiten interpretieren. Man sieht, dass zwischen diesen Ausfahrtsstrassen Ackerland bestand, Felder und Obstgärten. Der Name Mostackerstrasse deutet z.B. darauf hin, wobei diese Strasse früher einen ganz anderen Verlauf hatte als heute. Vielleicht gab es ein Gehöft, ab und zu ein Ökonomiegebäude, aber dorfartige Siedlungsstrukturen waren in unseren Aussenquartieren nicht vorhanden.

Keine Frage: der Versuch, sich ein Bild über den Westen der Stadt in früheren Zeiten zu machen, ist schwierig. Wir verfügen über ganz wenige Hinweise. Sicher eine Stadtmauer, hinter der das Land begann, in dem die heutigen Quartiere Bachletten, Neubad, Spalen und Gotthelf-Iselin liegen. Vermutlich eine vorgeschichtliche Ausfahrtsstrasse, die nach kalendarischen Sonnenständen ausgerichtet war. Ganz sicher ein fränkisches Gräberfeld, aber die Lage der dazugehörigen Siedlung kann nur vermutet werden. Bewusst wird, wie wenig wir wissen. Und dennoch, die Neugierde darüber, was da einmal war, bleibt. Nicht nur beim Archäologen:

Mir fällt auf, dass die Geschichte eines Quartiers bei der Bevölkerung stets auf grosses Interesse stösst. Dabei stehen nicht die Qualität oder das Alter der historischen Substanz im Vordergrund, es geht vielmehr darum, eine Entwicklung aufzuzeigen. Ein Mähly-Plan beispielsweise kann ein «Aha-Erlebnis» auslösen: Man erkennt einen früheren Zustand, man sieht, wie der eigene Standort früher, als es noch keine Häuser gab, ausgesehen hat. Ein Ort, ein geografischer Raum erhält seine Geschichte. Hier wird etwas tief drinnen angesprochen, man bekommt ein anderes Orientierungsgefühl, wenn man weiss, was vorher gewesen war. ■

Interview: Werner Ryser